

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1885**

28.1.1885 (No. 12)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-941631](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-941631)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. Pittmann.

1885 12.

Oldenburg, Mittwoch, den 28. Januar.

1885.

Die Verfrühung in der Erziehung.

Mit dem sechsten oder siebenten Jahre in die Schule? — Das ist eine wahre Cardinalsfrage, die seit langer Zeit schon die Pädagogen beschäftigt, auch bereits die Kammern der Landtagsdeputirten, und die sogar bis in die Cabinette der Ministerien gedrungen ist. Sie wartet der Lösung! — Und sie wird bald gelöst werden, sobald nur mehr tiefere, erzieherische Einsicht, das richtige Verständnis für die Kindesnatur, mehr Erfahrung darüber zur Geltung kommen, und nicht immer nur Juristen, sondern vor Allem tüchtige Schulmänner mit Aerzten über die Schule zu entscheiden haben werden. Wir wollen heute aufs Neue aufregen und so lange und beharrlich fort, bis es dazu kommt, ähnlich wie mit dem Kindergarten, gegen den anfangs auch Alles opponirte und der jetzt trotz aller Anfeindung doch die Welt erobert hat! Die vielen gemachten Erfahrungen drängen zur Forderung, die Schulpflicht erst mit dem siebenten Jahre ein-
treten zu lassen. Wer aber sein Kind trotz der Warnung berühmter Aerzte, daß das Gehirn vor dem siebenten Jahre nicht völlig ausgebildet und ausgewachsen sei, durchaus mit sechs Jahren schon für völlig reif hält und schon anstrengen lassen will, mußte sich dazu Dispens erwirken.

Wir halten dafür, daß die meisten Kinder besonders unter den heutigen sozialen Verhältnissen vor dem siebenten Jahre zu den Schulstrapazen noch nicht körperlich reif sind und die geistige Arbeit auf Kosten ihres Körpers büßen müssen. Denn jeder Lehrer muß sein fest gestecktes Lehrziel erreichen. Dies läßt sich aber „nicht spielend“ erlangen, die Kleinen müssen tüchtig dran; ihr Gehirn, ihre Kräfte müssen angestrengt werden. Und selbst wenn es auch mit Lust und Freudigkeit geschähe, so folgt daraus noch keineswegs, daß diese Anstrengung keine Strapaze für die Kleinen ist. Kommt dazu dann noch der Ehrgeiz und Eifer eines berufstreuen Lehrers, der sich selbst genügen und seine Behörde durch gute Erfolge zufriedenstellen will, oder fehlt bei solchem Eifer das rechte Lehrgeschick in Handhabung der Methode, vielleicht auch ein tieferes Verständnis für das Kindeswesen, seine

Bedürfnisse und Kräfte, oder auch gar Mangel an Verstand und Geduld, — so entziehen daraus schwere Mühen für die Kleinen, die ihren Körper, ihr Wachstum, kurz ihre Gesundheit schädigen müssen!

Wir Alle sagen immer, daß die Gesundheit das größte irdische Gut ist, daß nach Sokrates' Ausspruch „ein gesunder Geist nur in einem gesunden Körper wohnen“ kann! Folgt daraus nicht, daß wir in der Erziehung Alles vermeiden sollen, was das körperliche Wohl schädigt?

Oder wollte man sich vielleicht erst dann von den Nachtheilen des verfrühten Schulbesuches überzeugen, wenn nachgewiesen wäre, daß so und so viel Prozent in Folge dessen gestorben, und so und so viel Prozent das Mervensieber, die Bleichsucht, Lungenentzündung, Kopfgicht u. dergleichen erlitten hätten? Schade, daß darüber uns das statistische Bureau keine Auskunft gibt. Wie viele Studierende an Gymnasien mögen wohl in Folge der Verfrühung verunglücken, wie Viele an der Hochschule ihre Existenz verfehlen. Auch darüber geben weder Schulberichte noch das statistische Bureau Aufschluß, obwohl dies sehr nöthig wäre!

Bei dieser Forderung glauben wir, alle berühmten Aerzte der neueren Heilwissenschaft (wie Dr. Vogt, Niemeyer, u.) auf unserer Seite zu haben. Sie würden uns gewiß mit allerlei Belegen zu dienen wissen. Möchte dieser Mahnruf an Eltern, Behörden und Lehrern nicht wirkungslos verhallen und auf's Neue zur Beratung und Prüfung auffordern! — — —

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm hat, wie wir erfahren, am vorgestrigen Sonntag, nach einer recht guten Nacht, Vormittag den Vortrag des Grafen Perponcher und demnächst der Ober-Ceremonienmeisters Grafen zu Eulenburg entgegengenommen und später in gewohnter Weise die laufenden Regierungsgeschäfte erledigt. Nachmittags um 1 Uhr empfing derselbe den Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen vor dessen Abreise nach Kiel, sowie später des Kronprinzen, und am Abend den des Prinzen Wilhelm von Preußen. Um 4 Uhr hatte der Kaiser darn

am Sonntag Nachmittag eine längere Conferenz mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck.

Unserm Kaiser geht es, wie wir mit Freunden constatiren können, bis auf eine geringe, von dem letzten Unwohlsein zurückgebliebene Schwäche ganz wohl. Allerdings muß sich der Monarch noch große Schonung auferlegen und sich bei seiner Arbeit, von der er alle schleunigen Sachen sofort erledigt, ab und zu einige Ruhe gönnen. So wird auch Alles vermieden, was den hohen Herren irgendwie aufregen oder anstrengen könnte. Da der Kaiser noch nicht wieder so weit hergestellt ist, daß er seine täglichen Spazierfahrten aufnehmen kann, benutzte er gestern die Zeit nach dem Diner, um in den Parterre-räumen des Palais, die an sein Arbeitszimmer stoßen, durch längeres Auf- und Niedergehen sich Bewegung zu verschaffen. Auf ärztliche Anordnung wird die Temperatur in diesen Räumen stets auf 16 Gr. N. normirt gehalten. Bei dem erfreulichen Fortschreiten der Genesung des Kaisers steht zu erwarten, daß er mit der Kaiserin am nächsten Donnerstag auf dem Hofballe im Weißen Saale seine Gäste bewillkommen wird.

Die nationalliberale Partei hat im Reichstage folgende Resolution beantragt: Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage mit möglichster Beschleunigung einen Gesetzentwurf über Erhöhung der Brauntweinsteuer vorzulegen, in welchem die Interessen besonders der kleinen landwirthschaftlichen Brennereien entsprechende Berücksichtigung finden.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 27. Januar 1885.

Am Sonntag Nachmittag starb nach längerem, schweren Leiden der Kammerherr Seiner Königlichen Hoheit des Erbgroßherzogs Freiherr Fr. v. Beau-
lien-Marcouah. Der Verewigte, welcher in der Blüthe der Jahre stand, war ein Jugend- und Spielgenosse Seiner Königlichen Hoheit des Erbgroßherzogs, und genoss die aufrichtigste Freundschaft seines hohen Herrn. Seine Königliche Hoheit der Erbgroßherzog

68

Im Banne des Bösen.

Roman von D. W a c h.

Unbefugter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Alexander hat ausreichenden Grund, Alles aufzubieten, um unsere Ehe als nicht geschlossen hinzustellen, aber das kann, das wird ihm nicht gelingen. Lieber sterben, verderben, ehe ich auf seinen elenden Plan eingehe, der einen Betrug, ein Verbrechen in sich schließt und mich für ewig in den Staub wirft.

Er liebt eine andere!

Die schöne Frau, die seit kurzer Zeit hier in Wien lebt, sie soll an meine Stelle treten, sie möchte er besitzen, aber nein, nein!

Unter Band ist für die Ewigkeit geknüpft, nur der Tod vermag es zu lösen.

Man hat mir mein Kind, meine Alexia entrißen! Jene Frau, die mich geschmäht, Baleska Marienoff, Alexanders Schwester, soll Mutterstelle an ihr vertreten, weil ich mich des süßen Namens, des Amtes unwürdig gezeigt.

Mein Kind, meine Alexia ist mir genommen, und ich lebe noch, ich habe den Verstand noch nicht verloren! Jetzt kann mir nichts Schlimmeres mehr geschehen. Der Grausame weiß, daß er mir hiermit den Todesstoß versetzt!

Der Fürst bewacht mich mit Argusaugen.

Ich darf es nicht wagen, zu den Meinen zu gehen, er würde niedrig genug sein, sie mit in mein trauriges Verhängniß zu ziehen.

So gern hätte ich die Fürstin Lichtenberg oder die

Baronin von Nieding gesprochen, sie glauben nicht an meine Verworfenheit, sie würden den Versicherungen meiner Unschuld Glauben schenken, denn sie sind edel und gut, aber die Fürstin ist krank, die Baronin nach Pest übergesiedelt, was fange ich an, um mich vor ihnen zu rechtfertigen.

Ich weiß, daß ich von Spionen umgeben bin, die meinen Athemzug bewachen.

Der neue Sekretär Alexanders, ein russischer Pole, Stanislaus Gregor, ein Mensch, der von der Gnade Danilewskis abhängt, ist mir zum Aufpasser gegeben, ein niedriges Geschöpf, den ich jeder Schandthat für fähig halte.

Ach, was wird mit mir geschehen, was wird mir Unglückseligen noch bevorstehen.

Ich bin eine Gefangene!

Fremd, unter Fremden bin ich ganz der Willkür meines Heimigers anheimgegeben.

Es sind vielleicht jetzt acht Tage, da trat mein Gemahl spät Abends in mein Zimmer.

Seine Miene weißagte nichts Gutes.

„Mache Dich bereit, morgen Abend eine Reise anzutreten. In Wien hast Du Dich unmöglich gemacht; Deine Schmach fällt auf mich zurück, so lange ich nicht der Welt bewiesen habe, daß wir nichts mehr mit einander gemein haben. Du wirst Dich so lange meinem Willen, meinen Befehlen unterwerfen, bis Du zur Vernunft gekommen bist und Dich meinen Intentionen fügst. Morgen um diese Zeit wirst Du bereit sein, mir zu folgen.“

Stehend hat ich ihn, mir zu sagen, wohin er mich führen wollte, was er beabsichtige, mir zu beginnen, vergebens!

Es gelang mir nicht, mich aus dem Hause zu ent-

fernen, um meinen Eltern die Wendung, die neue furchtbare Wendung meines Geschickes mitzutheilen, von ihnen, von meinen Geschwistern Abschied zu nehmen.

Als ich mich zum Ausgehen rüstete, trat mir der abscheuliche Mensch, jener Gregor, entgegen, indem er mit süß lächelnder Miene und einer demüthigen Verneigung erklärte, daß er, zu seinem tiefsten Bedauern, den Auftrag vom Fürsten Danilewski habe, mich nicht aus den Augen zu verlieren und mir nicht daher gestatten könne, das Palais zu verlassen. O, wie ich diesen Menschen hasse.

In meinen Blick legte ich die ganze, volle Verachtung, die ich für ihn empfinde, ohne ihm zu antworten, zog ich mich, in grenzenloser Verzweiflung in mein Zimmer zurück, um die Vorbereitungen zu meiner gezwungenen Abreise zu treffen.

Vielleicht gelingt es mir, den Meinen dennoch Kunde zu geben!

Außer meinen Kleinodien und dem Tagebuche, welches einst meinem geliebten Kinde ein getreues Bild meines Denkens, Fühlens und meiner Leiden liefern soll, habe ich nur wenig mit mir genommen.

O, am liebsten entledigte ich mich all' jener Kostbarkeiten, die mir der Fürst gegeben, aber die Klugheit gebietet, hier nicht den Stolz, sondern die Vorsicht walten zu lassen.

Mit Gold und Juwelen ist die Menge zu gewinnen, vielleicht kann ich damit mir die Freiheit erkaufen, die man mir widerrechtlich, grausam raubt. — Mein Widerstand ist gebrochen!

Vor dem eisigen, bösen Antlitz des Fürsten verstummte mein Mund, meine Thränen siegten; er kennt kein Mitleid, kein Erbarmen, wenn es gilt ein Ziel zu erreichen.

Mit einem todesbangen Gefühl folgte ich ihm, als

blieben dem sterbenden Freunde bis zum letzten Athemzuge zur Seite. — Die irdischen Ueberreste des viel zu früh Heimgegangenen werden heute Abend 7 1/2 Uhr beigelegt werden.

In letzter Zeit ist leider eine neue Weise der **Veraubung der Gräber** auf dem St. Gertrudenkirchhofe in Aufnahme gekommen. In Ermangelung der Blumen werden jetzt immergrüne Sträucher spoliert. Zu den Kränzen, die seit einigen Jahren in immer größerer Menge — in einzelnen Fällen weit über hundert! — zu Ehren der Verstorbenen gespendet werden, scheint es hier und da an immergrünen Sachen zu fehlen. Da mag denn wohl manches Grab mit Kränzen geschmückt sein, wozu das Grün gestohlen oder gar von einem Grabe geraubt ist. Es wird nicht kaum etwas nützen, auf das öffentliche Aergerniß, welches dadurch der Gemeinde gegeben wird hinzuweisen. Wessen Hand nicht zurückbebt vor Veraubung eines in frommer Pietät geschmückten Grabes, dessen Wange wird auch nicht schamroth werden, wenn man ihm seine traurige Verirrung vorhält. Das Grün wird zur Abend- und Nachtzeit gestohlen. Ein Mittel zur Abstellung der Kirchhofsdiebstähle und wohl das einzige von durchschlagender Wirkung ist die Erneuerung und Erhöhung der brockfälligen Kirchhofsmauer an der Nadorster- und ersten Kirchhofstraße nach Art der prächtigen Mauer an der Alexanderstraße.

Die lange besprochene **Treppenhandsfrage** muß baldigst zum Abschluß kommen. Der Magistrat will sämmtliche große Brücken in der Lambertikirche schließen, wenn nicht zum April mit dem Bau der vorgeschriebenen Treppen der Anfang gemacht wird. Auf Eruchen des Kirchenraths hat Herr Architect Klingenberg Zeichnungen angefertigt, welche den Umbau des Aeußeren der Kirche in der Weise projektiren, daß die Möglichkeit einer gleichförmigen Umgestaltung des Innern der Kirche nicht ausgeschlossen ist. Die Treppen sollen nach dem im Schaufenster der Stalling'schen Buchhandlung am Theaterwall ausgestellten Plänen, über welche die definitive Beschlußfassung vorbehalten ist, in vier kleineren Thürmen angelegt werden. Da der Kostenschlag 60,000 Mark aufweist und 27,000 Mark der Propping-Hegeleichen Schenkung vorhanden sind, so werden ca. 33,000 Mk. anzuleihen und in einem entsprechenden Zeitraum, etwa in 25 Jahren, zu amortisiren sein.

Der Verein Oldenburger Geflügel-Freunde hat in anerkennenswerther Weise an verschiedenen Stellen für die in jeglicher kalter Winterszeit so nothwendige **Fütterung unserer Vogelwelt** Sorge getragen. So hat der Verein beispielsweise an verschiedenen Stellen im Coerjenholz Futterbretter an Bäumen befestigen lassen, um der Noth unserer gefiederten Sänger in etwas vorzubeugen. Bei dieser Gelegenheit möchten wir indessen zu bemerken uns erlauben, daß es sich empfehlen dürfte, die Futterbretter etwas weiter vom Wege anbringen zu lassen, da die Vögel, wie wir zu bemerken Gelegenheit gehabt haben, durch die Passanten verschreckt werden. In dem neuen Holze (Tannenholz) haben wir keine Futterbretter vorgefunden, worauf wir die Aufmerksamkeit des

Vereins um so mehr zu lenken uns veranlaßt sehen, als gerade in dem Tannenholz das Gros der Vögel sich aufzuhalten pflegt. Auch unsere Einwohnerschaft bitten wir wiederholt, der Vögel sich anzunehmen, die kleinen Thierchen werden sich dafür im bevorstehenden Frühling durch ihren Gesang dankbar erweisen.

Der **Circus Merkel** hat am Sonntag seine Vorstellungen begonnen. Die Nachmittags-Vorstellung war ziemlich, die Abend-Vorstellung recht gut besucht. Allseitig sind die Leistungen mit größter Zufriedenheit aufgenommen und hört man die allergünstigsten Aeußerungen. Ganz vorzüglich war das vorgeführte Pferde-Material. Die Leistungen des Herrn Melillo als Jongleur zu Pferde war sehr anerkennenswerth, desgleichen diejenigen des Herrn Victor Merkel. Die Damen zeigten sich ihren Aufgaben, als Springen durch Reifen und Ballons u. s. w. voll gewachsen. Stürmischen Beifall erntete die kleine Afrikanerin „Cora“, wie die bewundernswürdigen Leistungen des Japanesen Mar Snover. Die zahlreichen Komiker, u. A. die Gebrüder Gash, sorgten für wiederholte köstliche Heiterkeit des Publikums. Lobende Erwähnung verdienen die eleganten, tadellos properen Costüme der Gesellschaft. Der Besuch des Circus sei nochmals dringend und warm empfohlen.

Theater-Notiz. Nachdem wir soeben nach bestem Gewissen und freudig uns anerkennend über die letzte Leistung des Herrn Wegner haben äußern können, ist die Nachricht doppelt bedauerlich, daß Herr W. voraussichtlich mit Ende der Saison aus dem Verbande des Großherzoglichen Bühnen-Personals scheiden wird. Demselben sind nämlich so sehr vortheilhafte Engagements-Anträge von größeren Bühnen gemacht worden, daß die Großherzogliche Direction nicht umhin können wird, um dem sicheren Fortkommen des jugendlichen, vielversprechenden Darstellers kein Hinderniß zu bereiten, den auf 3 Jahre mit ihm vereinbarten Contract zu lösen. In erster Linie hat die Meininger Hofbühne Herrn Wegner wirklich vortheilhafte Engagements-Anträge gestellt. Voraussichtlich wird Herr Wegner in nächster Zeit ein Gastspiel in Meiningen absolviren und ist es nicht zweifelhaft, daß er bei seinen bedeutenden Mitteln an diesem wirklichen Kunst-Institut reüssiren wird. Wir würden im Interesse der Oldenburger Hofbühne den Abgang des Herrn Wegner von Herzen bedauern.

Die „Nachrichten für Stadt und Land“ schreiben kürzlich, daß der Betrieb in der **Torfftrick-Fabrik Düvelshoop** eingestellt sei. Es ist diese Behauptung absolut aus der Luft gegriffen. Im Gegentheil ist die Fabrik z. B. derart mit Aufträgen überhäuft, daß das gesammte Arbeiter-Personal in angestrengtester Weise in Anspruch genommen ist.

Die in letzter Nummer unseres Blattes reproducirte Nachricht des „G.“, wonach das hiesige **Hotel Büsing** mit dem 1. Mai d. J. in andere Hände übergehen werde, ist desgleichen völlig erlogen. Der vom „G.“ genannte Herr hat sich zwar angelegentlich bemüht, die Wachtung des Hotels zu erhalten, jedoch vergebens. Herr Aug. Büsing bleibt nach wie vor alleiniger Inhaber des Hotels.

Eine **auffallende Notiz** brachte am Sonnabend der Bremer Courier, indem er schrieb: Die Wahlprüfungscommission des Reichstages beantragte, die Wahlen des Abg. Niebour (Oldenburg 1) zc. (es folgen noch drei oder vier andere Wahlen, die aber hier nicht interessieren) für gültig zu erklären. Es muß demnach ein Protest gegen die Wahl Niebour's nach Berlin abgesandt sein, da sich unseres Wissens die Wahlprüfungs-Commission nur mit denjenigen Wahlen beschäftigt, gegen welche aus dem Wahlkreise des Betreffenden Protest erhoben.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 25. Januar.
Gerold Wendel.

Tragödie in 5 Acten von S. Vusthaupt.

Was die Voraussage der Eingeweihten versiehet, hat sich erfüllt. „Gerold Wendel“ hat bei der Premiere im hiesigen Hoftheater einen glänzenden Erfolg erzielt, köstliche Hervorrufe der Hauptdarsteller nach jedem Actenschluß, nach dem 3. und 5. Acte auch des anwesenden Dichters, charakterisirt denselben. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Novität ihren Weg über die deutschen Bühnen machen und überall, wo sie anklopft, eines herzlichen Willkommens sicher sein wird, mindestens hat sie ein solches verdient.

Der Dichter behandelt in seinem Drama eine Episode aus dem Bauernaufstande, jener schrecklichen Epoche in der Geschichte des deutschen Vaterlandes, von welcher die in Trümmern gelegten Schlösser deutscher Fürsten, Grafen und Adligen erzählen. Durch die fälschlich aus der kirchlichen Reformation gezogenen Consequenzen glaubten die irre geleiteten Bauern ihre vermeintlichen Rechte und Freiheiten durch Brand und Mord erobern zu können. Trümmerhaufen, rauchende Schlösser, ein Meer von Blut bezeichneter den Marsch dieser kühnen Strolche, bis ein Brief Waller's ihnen die Größe ihrer Schandthaten klar machte, und einen Theil dieser Wegelagerer, besser als Waffengewalt es vermochte, zur Ruhe brachte.

Der Dichter führt uns in ein schwäbisches Dorf, unweit dessen kurz vorher der schaudervolle Mord an den Grafen Helfenstein verübt ist. Der Haß unserer Bauern wendet sich gegen den jungen Grafen Valder, dessen muthiges, entschlossenes Auftreten, vielleicht auch herausforderndes Benehmen ihnen zuwider ist. Die Entführung der Schwester des Feldhauptmanns der Bauern, Florian Seyr, Namens Maria, Seitens des Grafen, schlägt dem Haß den Boden aus. Gerold Wendel, ein junger, temperamentvoller Dorfbewohner, der Maria in heimlicher Liebe zugehen und auf Erwidrerung dieser Gefühle hofft, tritt trotz der eindringlichen Warnungen seiner Mutter Veninga an die Spitze der Bande. Das Schloß wird erstürmt. Nur die Dazwischenkunft Veninga's vermag das Aeußerste abzuwenden. Sie macht weittragende Enthüllungen, daß Gerold und Valder Brüder, Zwillingenbrüder sind. Sie hat s. Z. bei der Geburt ihrer Söhne den einen derselben gegen ein gleichzeitig geborenes, aber gleich verstorbenes Kind des alten Grafen, gezwungen durch Gewalt und Versprechungen, heimlich eingetauscht. Doch das brüderliche Blut giebt sich beiderseits nicht zu erkennen. Valder weigert sich, von seinem Plaze her-

er mir an dem bestimmten Abend gebieterisch befehl, ihm zu folgen.

Mit einer Ohnmacht kämpfend, ließ ich mich in den Wagen tragen, der mich einem unbekanntem Ziele entgegenführte.

Alexander stößte mir während des Weges Angst und Entsetzen ein; will er mich tödten, um frei zu werden?!

Ich glaube, daß ich in Alexanders Heimath, in Galizien bin, das Schloß, in das er mich geführt, liegt auf einer Anhöhe, in der unmittelbaren Nähe eines großen Waldes, entfernt von jeder anderen menschlichen Wohnung.

Wie ich hierher gelangt, vermag ich nicht zu sagen, meine Sinne waren umnebelt, ein unnatürlicher Schlaf hielt mich größtentheils umfangen und die entsetzliche Furcht, die Danilewski mir einflößte, raubte mir den Muth, ihr über die Gegend, die wir durchritten, zu befragen.

Seit drei Tagen bin ich eine Gefangene! Der Sprache nicht mächtig, die hier gesprochen wird, bin ich vollständig abhängig von dem Willen meiner Kerkermeister, die im Dienste des Fürsten stehend, nur ihm gehorchen!

Furchtbares Schicksal!

Wann, wann wird der Retter erscheinen?!

Kein Strahl der Hoffnung bringt in meine Einsamkeit.

Mein Gott, mein Gott, hast Du mich verlassen?

Soll ich hier, unter den bösen, gewissenlosen Menschen, die vor keinem Verbrechen zurückweichen, wenn es ihren Vortheil gilt, mein Dasein enden? Ist es Deine Absicht, daß ich elend zu Grunde gehe, ein Opfer eines brutalen Willens?

Darf ich, kann ich denn auf die schamlosen Vorschläge des Fürsten eingehen; Dein heiliges Gebot, Vater im Himmel, mit frevelnder Hand vernichten, Lüge zur Wahrheit, Wahrheit zur Lüge machen?

Nein, nein, lieber, sterben, verderben, lieber zu Grunde gehen, als den ehrlosen Handel abschließen, auf den er immer wieder zurückkommt!

Alexander ist abgereist, ich bin allein, allein mit den Menschen, die mir trotz ihrer scheinbaren Unterwürfigkeit eine namenlose Angst einflößen.

Der Kasellan Proska und dessen Frau Annina scheinen jedes Verbrechen fähig zu sein; der alte Diener Werzel ist wohl nicht ganz so schlimm, er betrachtet mich oft mit mitleidigen Augen, aber er glaubt entweder an eine große Schuld meinerseits, oder Danilewski hat mich als wahnsinnig hingestellt.

Aus mancher leisen Andeutung geht dies hervor.

Wäre es ein Wunder, wenn ich es würde?!

Mein Weinen, mein Jammern hilft nichts!

Niemand, niemand hört meine Klagen, nur die stille Nacht, die Sterne sehen mein Leid, meine grenzenlose Verzweiflung!

O, sie leuchten auch den Meinen, sie strahlen auch meiner süßen, kleinen Alexia, aber sie sind stumm und können Dir nicht meine Grüße bringen, die ich ihnen für Dich antrage!

Ob sie meiner noch gedenkt, oder ob man grausam genug ist, die Erinnerung an mich, ihre Mutter, aus ihrem Kindesherzen zu reißen, die Liebe für mich in ihr zu ertöden!

Alexander Danilewski hüte Dich!

Der Fluch eines gemarterten Mutterherzens verhallt nicht ungehört.

Auch Dich wird die Nemesis erreichen, auch Du bist nicht gefeit gegen das Strafgericht Gottes!

Dein Maß ist voll, wehe Dir, wenn ich als Deine Anklägerin vor Gottes Throne erscheine.

Zimmer muß ich der Worte der Maria Stuart gedenken: „Sich ein Henker für mich findet, wird noch eher sich ein Mörder dinge lassen.“ — Nie seg' ich den Vechers Hand an meine Lippen, daß nicht ein Schauder mich ergreift, er könnte tadelnd sein von der Liebe, ach meines Gatten.

Warum schaudere ich vor dem Tode zurück?

Das Leben bietet mir ja nur Elend und oft müßte ich mich von dem Söller hinabstürzen in die Tiefe, wo da unten ausruhen zu können von den Stürmen des Lebens.

Aber immer wieder hält mich eine unsichtbare Macht zurück.

Die Selbstmörderin hat nicht das Recht vor Gottes Throne zu erscheinen, sie würde vielleicht dort von dem geschieden sein, die ihr die liebsten auf Erden gewesen, sie könnte dort ihr Kind nicht wiedersehen, ihr geliebtes entrissenes Kind.

Nein, ich will leben!

Der Meuchelword wird mich nicht erreichen, ich will ich muß leben, um mich zu rächen an meinem Verderben, um meine Unschuld zu beweisen, um mein Kind in seinem Vater zu süßen!

Tag um Tag, Monat um Monat, Jahr um Jahr vergeht, ohne mir Erlösung zu bringen.

Ich habe Alles aufgegeben, um mich aus meiner Gefangenschaft zu befreien, vergebens.

(Fortsetzung folgt.)

unter zu steigen und wird ins Gefängnis abgeführt. Gerold und seine Bande haufen auf dem Schlosse weiter. Die Erklärung Maria's, daß sie dem jungen Grafen in Liebe zugethan, bringt Gerold zum Aeußersten. Er giebt einem seiner Bande, Namens Jörg, den Befehl, das Todesurtheil an dem Bruder zu vollstrecken. Ein Gegenbefehl Florian Geyer's, des Hauptes der Bewegung, aber eines Mannes von reinem Herzen und reiner Hand, hindert das Aeußerste. Dennoch feuert Jörg, ein Mordbube sonder Gleichen, einen Schuß auf den Grafen ab, der diesen langen Siechthum preisgegeben haben würde. Jörg wird dafür von Gerold, den die Neue erfasst, erschlagen. Der 4. Akt bringt in ergreifender Weise die Ausöhnung Balder's mit seiner wiedergefundenen Mutter, der er ihren Fehltritt vergiebt, gleich darauf den freiwilligen Tod Balder's, nachdem dieser erfahren, daß der Herzog von Waldberg, der unterwegs ist, die aufrührerischen Bauern zu bestrafen, ihm seine Hilfe versagt, weil der Plag, den Balder behaupten wollte, nach seiner Geburt ein angemessener sei. Gerold wüthet weiter gegen die vermeintlichen Unterdrücker, zieht sich den Fluch seiner Mutter zu, wird im Gefechte verwundet und stirbt, nachdem er sich zu der verzweifelnden Mutter geschleppt, ihre Versöhnung zu erlangen, und ihm diese geworden ist.

Die Novität zeichnet sich aus durch viele ungemein dramatisch bewegte Scenen, die den Zuschauer in unaufhörlicher Spannung erhalten, namentlich ist hier zu nennen der 2. und 3. Akt. Der Aufbau des Ganzen verräth den kundigen Bühnenschriftsteller, es findet die Effekte, aber ohne sie zu suchen. Die Sprache ist ungemein poetisch und wohlklingend. In Betreff der Zeichnung der Figuren steht der markige Gerold und der großartig angelegte edle Florian Geyer obenan. Die einzige Scene des Letzteren ist von überraschender Wirkung. Unbedeutend und verfehlt ist die „Maria“, von der nach Art ihrer Einführung in die Handlung Bedeutendes zu erwarten ist. Diese Ansicht ist jedoch irrig; Maria verschwindet allmählich vom Schauplatz, resp. wird sie zur Staffage. Einige Breiten des ersten Actes wären besser unterblieben. Auch die so ungemein wirksame Scene des 2. Actes könnte vielleicht eine Kürzung vertragen. Nach Lage der Sache mußte man annehmen, daß beim Eintreffen der Mutter bereits alles vorbei wäre und Letztere nur noch die Leiche Balder's sände. Im Uebrigen glauben und hoffen wir, daß die Novität viele Wiederholungen erleben wird.

In Betreff der Darstellung steht Herr Wegner (Gerold) obenan. Eine kräftige, markige Leistung, bis ins Detail ausgearbeitet und reif. Eine Leistung, die die glänzende Begabung des geehrten Darstellers für das Fach der Helden wieder ein Mal auf's Schönste documentirt. In Bezug auf Leidenschaft des Spiels erreicht Herr Wegner seinen Vorgänger, der in dieser Beziehung, wenn er bei Laune war, auch nicht zu Klagen Veranlassung gab, vollständig. Herr Wolf (Balder) war im 4. Acte sehr gut am Platze, namentlich gelang ihm die Sterbescene vortrefflich. Ob in den ersten Acten eine mehr imponirende Persönlichkeit am Platze gewesen, wollen wir unentschieden lassen. Wir sind entschieden der Meinung, daß der junge Graf nicht durch die Wucht seiner persönlichen Erscheinung, sondern durch die Macht seiner Stellung zu imponiren sucht. Frau Benda (Benigna) gab ebenfalls ihr Bestes im 4. Acte. Wie sie dasaß, an der Leiche des Sohnes, im thränenleeren Schmerze, und dann sich hinschleppend zum andern verfluchten, ebenfalls dem Tode geweihten Sohne, um von diesem Verzeihung zu erlangen, war sie wirklich ergreifend. Im Uebrigen stellt die Rolle an die Vertreterin hochbedeutende Anforderungen. Es will uns scheinen, als habe der Dichter für diese Rolle ganz speziell ein augenblickliches, hochbedeutendes Mitglied der Bremer Bühne im Auge gehabt. Anerkennung verdient schließlich Herr Dr. Devrient (Florian Geyer), der durch seine einzige Scene ungemeine Wirkung erzielte. Wenn wir noch Herrn Seydelmann (Jörg) im Ganzen lobend erwähnen, so kommen die übrigen Rollen kaum in Betracht. Theilweise ist auch kein besonderes Mühen davon zu machen.

Ein resolutes Frauenzimmer.

Martha S. in München, ein Mädchen von 18 Jahren, ist eine der interessantesten Erscheinungen, die je vor Gericht gestanden haben. Ihr frisches, von blondem Haar umrahmtes Gesicht besitzt eine natürliche Anmuth, die durchaus nicht vermuthen läßt, daß der Jungfrau eine solche Kraft und Energie innewohnt, wie sie in dem nachstehend zu berichtenden Fall gezeigt hat. Fräulein Martha hatte ihr Augenmerk auf einen hübschen Mann gelenkt. Er gefiel ihr und sie sagte sich, daß es eine angenehme Aufgabe sei, mit ihm durch das Leben zu wandern. Einmal zu dieser Erkenntniß gekommen, machte sie kurzen Prozeß. „Paul“, sagte sie eines Tages zu ihm, „Sie gefallen mir, ich werde sie heirathen.“ Der junge Mensch blickte sie erstaunt an, und da er in ihrem Gesicht einen Zug bemerkte, der darauf schließen ließ,

daß sie keinen Widerspruch dulde, gab er bescheiden zur Antwort: „Ich bin glücklich, Fräulein Martha, daß Sie gerade mir die Ehre anthun. Ich werde mich bemühen, Ihr Wohlwollen zu verdienen.“ — „Gut“, entgegnete sie, „und da wir nun also von dieser Minute an verlobt sind, so nennen wir uns „Du“. — „Sehr erfreut“, sagte der junge Mann. — „Aber noch Eins“, sagte sie dann, „ich habe bemerkt, daß Du gern in die Kneipe gehst. Das mußt Du Dir abgewöhnen, Paul. Du kannst hin und wieder Deinen Schoppen trinken, aber Du sollst Dich nicht bekneipen.“ — „Gewiß nicht“, gab Paul zur Antwort, „ich werde mich gehörig zusammennehmen, um Dir keine Ursache zur Unzufriedenheit zu geben.“ — Auf diesen Präliminarien wurde also das Verlöbniß aufgebaut, und die Brautleute lebten wochenlang in bestem Frieden. Plötzlich aber bekam Paul, der sich seit der Verlobung sehr solid verhalten hatte, einen Rückfall in seine früheren Gewohnheiten. Er besuchte häufig die Wirthshäuser und bevorzugte hierbei namentlich die Restauration von L. Fräulein Martha gehörte nun keineswegs zu den schwachnervigen Naturen, die ob eines solchen Vorfalles ihre Fassung verlieren und in Verzweiflung gerathen. „Warte nur, mein Junge“, sagte sie zu ihrem Bräutigam, „ich werde Dir Deine Leichtfertigkeiten schon austreiben. Wenn ich wüßte, daß Du ein unverbesserlicher Mensch wärest, ließe ich Dich einfach laufen aber ich bin gewiß, daß es nur einer vernünftigen Erziehung bedarf, um Dich zu einem soliden Manne zu machen.“ Als er dann drei Abende hintereinander im Wirthshause geessen hatte, machte sie sich an dem folgenden Abend auf den Weg, um ihm eine Lection zu geben. Sie hatte gehört, daß Paul mit seinen Freunden wieder bei L. sei. „Guten Abend“, sagte sie sehr ruhig, als sie in das Lokal eintrat und ihn an der Tafelrunde sitzen sah, „ich denke, Paul, daß Du jetzt nach Hause gehen könntest.“ Die Freunde des jungen Mannes lachten. „Das ist nicht übel!“ sagte der Eine, „er ist noch nicht verheirathet und wird schon wie ein Schuljunge behandelt. Das sollte mir passiren.“ — „Wenn der Paul ein so lächerlicher Kerl wäre, wie Sie einer sind“, sagte Martha, „so würde ich mich überhaupt nicht um ihn bekümmern. Ich komme nur hierher, um ihn Ihrer schlechten Gesellschaft zu entziehen.“ — Die Anwesenden lebten in dem Glauben, daß sie ganz vortreffliche Menschen seien, und fühlten sich deshalb durch die Bemerkung der Martha in ihrer Ehre gekränkt. Das veranlaßte sie, den Paul zum äußersten Widerstand gegen seine Braut aufzuheizen. — „Ich frage Dich nun ernstlich“, sagte Martha zu ihrem Verlobten, „wilst Du gutwillig mitkommen, oder soll ich Gewalt anwenden?“ — „Aber so lassen Sie doch meine Gäste in Ruhe“, sagte jetzt die Wirthin, Frau L., „Sie haben hier gar nichts zu suchen. Machen Sie, daß Sie hinauskommen.“ — „Ich frage Dich“, sagte Martha zu ihrem Bräutigam nochmals, ohne auf den Verweis zu achten, „ob Du gutwillig mitkommen willst. Denke nicht etwa, daß ich mich durch Grobheiten abschrecken lasse, oder daß ich mich an die Hohreden Deiner Freunde lehre.“ — „Ich bleibe hier“, rief Paul, als er die Blicke seiner Zehgenossen auf sich gerichtet sah und ihre höhnißchen Mienen bemerkte, „Du brauchst Dich nicht weiter um mich zu bemühen, ich bleib ganz gewiß hier.“ — „So, das wollen wir sehen“, sagte Martha ganz ruhig, „ich werde Dir schon zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.“ Und dabei schlang sie ihre kräftigen Arme um den Oberkörper ihres Geliebten, zog ihn vom Stuhle herab und schleppte ihn hinaus auf die Straße. Die anwesenden Gäste und die Wirthin waren ihr, sprachlos vor Erstaunen, nachgefolgt. Als Martha ihren Paul vor der Thür niedergesetzt hatte, wandte sie sich um, ging auf Frau L. zu und gab ihr einen Schlag auf die Wange. „So“, sagte sie, das ist zum Abschied, und daran sollen sie sich merken, daß Sie dem Paul in Zukunft keinen Tropfen mehr einschenken dürfen.“ Dann ging sie mit ihrem Bräutigam Arm in Arm nach Hause. — Kürzlich stand nun Martha S. unter der Anklage des Hausfriedensbruches und der Körperverletzung, verübt gegen Frau L., vor dem Schöffengericht. Sie gab die beiden Handlungen zu und rechtfertigte sie aus den Umständen, die wir erzählt haben. „Nun“, fragte der Richter nach Schluß der Verhandlung, „ist es Ihnen denn gelungen, Ihren Bräutigam zu einem soliden Lebenswandel zu bekehren?“ — „Ich denke wohl“, entgegnete Martha, „und wenn noch etwas in ihm stecken geblieben sein sollte, so will ich's ihm schon austreiben. Was denken Sie denn! Wenn man schon einem Bräutigam das Kneipen durchgehen lassen wollte, was sollte denn daraus werden, wenn er erst Chemann ist? Mein Paul hat sich diese Lehre gemerkt.“ Fräulein S. wurde zu einer Gesamtstrafe von 20 Mark verurtheilt. Wir sind ohne Sorge, daß sie dereinst ihren Mann in denjenigen Schranken halten wird, die einem Staatsbürger, der solide leben soll, gesteckt werden müssen! — So berichtet die Bayerische Gerichts-Zeitung.

Vom Welttheater.

Wie der „Neologos“ in Konstantinopel meldet, erhielt das armenische Patriarchat die **entsetzliche Nachricht** aus Erzerum, daß die Kurden an dem zu Persien gehörenden Karadaghgebirge neun von Armeniern bewohnte Dörfer überfallen und sämtliche Bewohner derselben, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter, abgeschlachtet haben. Es sollen so im Ganzen siebenhundert Personen massakrirt worden sein. Nach diesem blutigen Gemetzel haben die Mörder, an deren Spitze der gefürchtete kurdische Bandit Mahmud Khan stand, die neun Dörfer vollständig ausgeplündert und dann in Brand gesteckt. Der Schah ertheilte sofort dem Statthalter der Provinz, Said-EI-Mulk, den Befehl, gegen die Mörder mit Gewalt vorzugehen.

Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 28. Januar:
Mit aufgehobenem Abonnement:
Aischenbrüdel

Der gläserne Pantoffel.

Zaubermärchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern,
von C. A. Görner, Musik von Stieglmann u. A.
Anfang 5 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Gorrbericht.

vom 27. Januar 1885.		gekauft	verkauft
4%	Deutsche Reichsanleihe	103,40	103,95
4%	Oldenburgische Consoles	102,50	103,50
	Stücke à 100 Mk. im Verkauf $\frac{1}{4}$ % hber.)		
4%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4%	Feverische Anleihe	100,25	—
4%	Bareler Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	100,25	—
4%	Wideshauser Anleihe (Stücke à Mt. 100.—)	100,25	—
4%	Braler Seelachs-Anleihe	100,25	—
4%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	101	102
4%	Landständische Central-Pfandbriefe	102,50	103,05
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt. 148,50	148,50	148,50
4%	Gutin-Lübbeder Prior.-Obligationen	100,75	—
3%	Hamburger Staatsrente	93,95	94,50
4%	Preussische consolidirte Anleihe	103,20	103,75
4 1/2 %	Preussische consolidirte Anleihe	103,10	—
5%	Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	97,40	97,95
	und darüber		
5%	do (Stücke von 4000, 1000		
	und 500 Fr.	97,50	98,20
5%	Russische Anleihe von 1884	97,20	97,75
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	96	96,55
4%	Halbersta. u. Mansfelder Pri. ritäten	98,45	99
4%	Schwedische Hypoth. Pfandbr. von 1848	95,70	96,25
	(Stücke v. 600 u. 300 Mt. im Bert. $\frac{1}{4}$ % hber.)		
4%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Baut.	99,50	100,50
4%	Pfandbr. d. Braunschw.-Hannov. Hypoth.-Baut.	97,95	98,50
4%	do. Preuß. Bod. Credit	98,70	99,25
5%	Borussia-Prioritäten	100,25	101,25
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	99,30	99,85
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien		
	(Vollgez. Actie à 300 Mt. $\frac{4}{10}$ B. v. 1. Jan. 1883.)		
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn)		87
	(4% Zins vom 1. Juli 1883.)		
	Oldenb. portug. Dampfschiff-Nhed.-Actien		118,50
	(4% Zins v. 15. Aug. 1883.)		
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr.		
	Stück ohne Zinsen im Markt		
	Wahsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168,70	169,50
	„ „ London „ „ 1 Mr. „ „	20,41	20,51
	„ „ New-York für 1 Doll. „ „	4,18	4,285
	Holländ. „ Bantnoten für 10 Gld. „ „	16,85	—

Anzeigen.

Caffee, kräftig und reinschmeckend à $\frac{1}{2}$ kg. 80—120 Pf., gebr. 1.00, 1.10, 1.20 empfiehlt
A. S. Silers, innern Damm 4.

Hochfeinen **Emmenthaler, Rahmkäse, Edamerkäse**, sowie **ostfriesischen und Kräuterkäse** in prima Waare.
A. S. Silers.

Leicht mibekochende **Erbse Bohnen**, große **Linsen** und gesch. **Victoria-Erbse** empfiehlt
A. S. Silers.

Grand-Continental-Circus.

Mittwoch, den 28. Januar:

Große Vorstellung

mit neuem Programm.
Auftreten sämtlicher Künstler und Künstlerinnen, Vorführung der bestbesetzten Schul- und Reitpferde.
Der Circus ist gut geheizt.

1. Debüt der weltberühmten Taubenkönigin **Miss Eleonore** mit ihren 24 auf das wunderbarste abgerichteten Tauben.

Zum 1. Male:

Die Verlegenheiten eines Verliebten.

Große komische Pantomime.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Freitag, den 30. dts. Monats:

Extra-Vorstellung für das auswärtige Publikum.

Anfang 5 Uhr. Ende gegen 8 Uhr.

C. Merkel, Dir.

Kriegerverein Oldenburg
vor dem Heiligengeistthor.

Bersammlung den 28. Januar d. J. Abends 8 Uhr, im Vereinslokal. Tagesordnung: Hebung der monatlichen Beiträge. Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Gesucht

zum ersten März oder April eine kleine Wohnung für zwei einzelne Leute. Offerten werden erbeten unter Nr. 100 an die Expedition dieses Blattes.

BERLINER NEUESTE NACHRICHTEN
Unparteiische Zeitung
Billigste Berliner Zeitung

Täglich auch Montags. — Ausführliche politische Mittheilungen, objectiv, mit Wiedergabe interessanter Meinungsäusserungen aus der Presse aller Parteien. — Nachrichten über Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft; Gerichtshalle; locale Nachrichten. — Spannende Romane. Sorgfältige Börsen- und Handelsnachrichten. — Vollständiges Berliner Coursblatt. — Lotterielisten. — Amtliche Nachrichten. 6 (Gratis-) Beilagen: 1. Neueste Berliner Fliegende Blätter (illustrirt). 2. Unterhaltungsblatt. 3. Die Hausfrau. 4. Zeitung für Landwirtschaft und Gartenbau. 5. Neueste Moden (illustrirt und Schnittmuster). 6. Verlosungsblatt. (betr. Obligationen, Prioritäten und Anleihenloose.)

Probenummern gratis u. franco
Täglich auch Montags

M. 25 in ganzes Quartal M. 27 für d. 2 letzten Quartale monatlich M. 11 für d. letz. Quartal monatlich

Steinkohlen

halte stets auf Lager und gebe bei kleinen Quantitäten ab **H. Brandes**, Steintweg 1.

Die Pferdezucht des Herzogthums Oldenburg.
1583 — 1884.

Von **L. Hofmeister**,
Geh. Ober-Regierungsrath a. D. und Präsident der Landwirtschafts-Gesellschaft für das Herzogthum Oldenburg.
Mit elf Original-Golzschnitten,
Zwei Portraits,
und neun Abbildungen berühmter Oldenburgischer Hengste.
— Preis M. 5. —
Ferd. Schmidt's Buchhandlung.
(Segeken.)

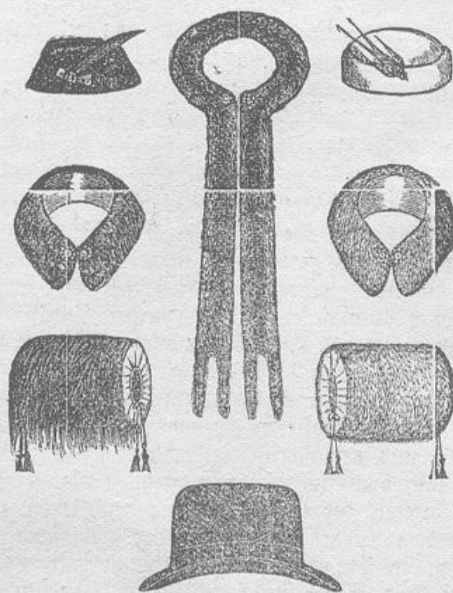
Beste Nusskohlen & Torf
Liefere zu billigen Preisen frei ins Haus
C. H. Menke, Haarenstr. 16.

Zur Wintersaison
empfehle eine neue Auswahl solider, preiswürdiger
Damen-, Herren- und Kinderstiefel.
Warme **Hauschuhe** in großer Auswahl.
C. Weiss, Staufstr. 15.
NB. Sonntags ist das Geschäft geschlossen.

Bestfälische Hüllen-Coaks
reinlichstes und billigstes Feuerungs-Material.
Express-Compagnie.
C. Dietrich.

Riesenbücklinge
geräuch. und marin. Heringe, Ruff, Sardinen.
F. C. Hannemann, Achternstr. 38
Empfehle mich zur Anfertigung und Ausbesserung von Fisch-, Stier- und Zwiebelnetzen, sowie von Gängematten bei sehr billiger Preisstellung.
Ed. Brömel, Ludwigstr. 2.

Wegen Separation gänzlicher
Ausverkauf
des Tuch-, Manufactur- und Mode-
waaren-Geschäfts von
Remmert & Janssen.



Pelzwaaren
VON **Ferd. Bernard.**

Empfehle das Neueste in allen Sorten Pelzwaaren. Mache besonders aufmerksam auf Garnituren, als: Otter, Sela, Nerz, Iltis, Skunk, Waschbär, Dpossum, Affen. Muffen, Kragen, Damen- und Herren-Pelze werden in kurzer Zeit nach den neuesten Facons angefertigt. Reparaturen schnell und billigst.

Ferd. Bernard,
Schüttingstr. 11.

Carl Rolf,
Oldenburg Bergstr. 2

empfehlte sein
Herren-Confections-Geschäft.

Bekanntmachung.
Am Mittwoch, den 28. Januar d. J. werden die **fünf neuen Wannenbäder I. Classe eröffnet.** Dieselben können zu jeder Tageszeit von Männern oder Frauen benutzt werden, sind bequem und elegant eingerichtet und werden dem Publikum zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen. Der Preis für 1 Bad beträgt 1 Mark und im Abonnement für 12 Bäder 10 Mark.
Oeffentliche Badeanstalt zu Oldenburg.
Die Direction:
W. Fortmann jr.

Die Färberei und Druckerei
von **J. M. Janssen in Oldenburg,**
am innern Damm Nr. 3,
bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider unzertrennt und echt gefärbt werden.
Specialität: Färberei für Damast, Plüsch, Ripps, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.
Färberei für Wollgarne, Strick- und Stücgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.
Färberei aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.
Färberei für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne, Heeden- und Leinengarne, s. g. **Bürdengarne** in sehr echten Farben.
Druckerei für jegliche Kleiderstoffe.
Druckerei für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit **echt Indigo blauer Grundfarbe.**
NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.